Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 52 (1972-1973)
Heft: 4

Artikel: Auf der Suche nach neuen gesellschaftlichen Leitbildern
Autor: Bodmer, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-162752

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WALTER BODMER

Auf der Suche nach neuen gesellschaftlichen Leitbildern

Jenseits von Pragmatismus und Ideologie

Die bestehenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse, die herrschenden Ordnungen, die geltenden Entscheidungsverfahren und die überlieferten Werte werden heute weitherum angefochten. Diese Kritik wurzelt im Wandel des Bewusstseins, der durch die Veränderung der Rahmenbedingungen der menschlichen Gesellschaft verursacht wird. Solche Veränderungen hat es zwar immer gegeben, ihr Tempo ist jedoch heute infolge der Entwicklung der Wissenschaften und der Technik unvergleichlich viel rascher und beschleunigt sich zusehends. Die Revisionen, die erforderlich sind, um die gesellschaftlichen Ordnungen den materiellen Gegebenheiten und dem mit diesen in Wechselwirkung stehenden Bewusstsein anzupassen, können daher nicht mehr auf vorwiegend pragmatische Weise vollzogen werden, wie es bisher geschah. Das zähe Aushandeln des Interessenausgleichs und die vorsichtige Anpassung überkommener Ordnungen an neue Verhältnisse in kleinen Schritten ist mit dem Tempo der Veränderung der Rahmenbedingungen nicht mehr vereinbar.

Der Pragmatismus war früher vorwiegend ein Faktor der Kontinuität. Er stellte eine gewisse Sicherung gegen undurchdachte Experimente mit fatalem Ausgang dar. Heute ist er dagegen in manchen Fällen zu einem Faktor der Unstabilität geworden, weil er die rechtzeitige Anpassung der gesellschaftlichen Ordnungen an die technisch-wirtschaftlichen Möglichkeiten und die durch sie erzeugten Erwartungen und Strebungen verhindert. Dies gilt um so mehr, als blosser Pragmatismus zu keinen folgerichtig durchdachten Ordnungen führt, sondern zu solchen, die zusammengestückelt, in ihren einzelnen Teilen durch unterschiedliche augenblickliche Kräfteverhältnisse und Interessenkonstellationen bestimmt und dadurch auch häufig unnötig konfliktträchtig, unübersichtlich und widersprüchlich sind.

Die dem gegenwärtigen Tempo der Entwicklung besser entsprechende Alternative zum blossen Pragmatismus liegt aber nicht in der Abkehr von der Erfahrung und der Hinwendung zum rein ideologisch begründeten revolutionären Wagnis. Denn Ideologie, welcher Herkunft sie auch immer

ist, muss zwangsläufig zu Fehlleistungen führen, weil die Meinungen und Einstellungen, in denen sie besteht, stets darauf beruhen, dass die Geltung einzelner Werte (zum Beispiel nationale Unabhängigkeit, soziale Gerechtigkeit, Gleichheit, individuelle Freiheit, Gruppensolidarität) und die Tauglichkeit bestimmter gesellschaftlicher Problemlösungsverfahren (zum Beispiel Planung, zentrale Lenkung, Markt, individuelle Initiative, Mehrheitsentscheid, Führung) weit überschätzt oder gar verabsolutiert werden. Überdies ist durchgreifende Neuerung an sich keineswegs ein besserer Garant für Güte als Verankerung in den Denkgewohnheiten der «massgebenden Kreise» oder der Mehrheit.

Die anzustrebende Alternative zum blossen Pragmatismus liegt im Versuch, die Erfahrung nicht dazu zu verwerten, von kurzfristigen Sonderinteressen geprägte Nahziele anzustreben, sondern dazu, die gesellschaftlichen Ordnungen zu ermitteln, die für jedermann die besten Aussichten bieten, sich so weit zu entfalten, als er kann, ohne die gleichen Chancen anderer zu beeinträchtigen. Der Erfolg solchen Strebens setzt aber voraus, dass ein Ansatz jenseits erlebnis-, standorts- oder herkommensbedingter Anschauungen gefunden wird, ein Ansatz an etwas, das für alle Menschen gleichermassen gilt, welchem Volk, welchem Kulturkreis und welcher sozialen Schicht diese auch immer angehören und ungeachtet dessen, welcher Werdegang ihr Denken und Fühlen beeinflusst. Dieser Ansatz muss an Faktoren geschehen, in welchen alles menschliche Streben begründet beziehungsweise mitbegründet ist, an Faktoren, auf welche die Wertungen, die offensichtlich jedes gesellschaftliche Handeln mitbestimmen, zurückgeführt werden können. Dabei müssen die vererbten und somit gemäss dem heutigen Stand der Wissenschaft unveränderlichen Verhaltensneigungen der Menschen wie die Gegebenheiten der Umwelt als Begrenzungen der Möglichkeiten der Problemlösung hingenommen werden. Gesellschaftliche Ordnungen, welche den biologischen Anlagen der Menschen, die auch einen Teil seines Verhaltens bestimmen, nicht ausreichend Rechnung tragen, sind zum Scheitern verurteilt.

Ein neuer Ansatz

Ein Ansatz, der zugleich jenseits der Ideologien und jenseits der Gruppeninteressen im Urgrund allen Strebens der Menschen liegt, ist bisher für die Ermittlung gesellschaftlicher Zielsetzungen kaum benützt worden. Er ist aber möglich. Die Faktoren, an welchen er vollzogen werden kann, sind die physiologischen Erfordernisse des Überlebens, der Entwicklung, der Entfaltung und des Wohlbefindens des Menschen. Solche Erfordernisse haben

im Verlaufe der biologischen Entwicklung zur Entstehung von Taxien, Trieben und Instinkten geführt, ohne die das Verhalten der Individuen den Fortbestand der Art nicht gewährleistet hätte. Es handelt sich zwar um rein ursächliche Faktoren. Sie sind aber bei allen Tieren Grundursachen des zielgerichteten Verhaltens und beim Menschen, infolge seiner Denkfähigkeit, Ursachen der Zielvorstellungen. Sie liegen der Zielbezogenheit allen menschlichen Verhaltens und namentlich allen gesellschaftlichen Handelns zugrunde.

Sucht man nach einer zweckmässigen Kurzbezeichnung für die Erfordernisse des Überlebens, der Entwicklung, der Entfaltung und des Wohlbefindens, so bietet sich das Wort «Bedürfnis» an. Die Umgangssprache verwendet dieses Wort allerdings, wie die meisten Abstrakta-Bezeichnungen, für ganz verschiedene Erscheinungen. Vielfach wird all das «Bedürfnis» genannt, was von jemandem als Drang oder Verlangen empfunden wird, ja sogar auch dessen Gegenstand, indem der Gegenstand eines Triebes oder Wunsches vom psychischen Vorgang, der darauf ausgerichtet ist, sprachlich nicht unterschieden wird. Mit einem so unscharfen Bedürfnis-«Begriff», wie er der Umgangssprache dient, gelangt man zu keiner fruchtbaren Konzeption der hier zu klärenden Zusammenhänge. Wir müssen uns daher von dem verschwommenen Bedürfnisverständnis lösen, das dem landläufigen undisziplinierten Wortgebrauch zugrundeliegt, und von einer einschränkenden Definition der Bedürfnisse ausgehen.

Mehrere vom Verfasser geleitete interdisziplinäre Arbeitsgruppen haben im Verlaufe der letzten Jahre diesen erfahrungswissenschaftlichen Ansatz zur Ausarbeitung neuer gesellschaftlicher Leitbilder verwendet und dabei eine Bestätigung seiner Fruchtbarkeit gefunden. Allerdings setzt diese voraus, dass es gelingt, einen Rückfall in ideologisches, das heisst letztlich emotions- und interessenbedingtes Denken zu vermeiden. Dazu ist stetige Wachsamkeit notwendig und die nie erlahmende Bereitschaft, das Erarbeitete kritisch neu zu überprüfen. Die von den erwähnten Arbeitsgruppen unternommenen Studien befinden sich, den hohen Anforderungen entsprechend, die sie stellen, noch in den Anfängen. Dem Leser, der allenfalls daran interessiert wäre, sich an ihnen zu beteiligen, können ihre bisherigen Ergebnisse im engen Rahmen dieses Artikels dennoch nur ganz andeutungsweise vermittelt werden.

Die Bedürfnisse und ihre Dringlichkeitsordnung

Ein Teil der menschlichen Bedürfnisse ist vererbt. Vererbt sind die Bedürfnisse, die im Aufbau der lebenden Substanz im allgemeinen und der

tierischen Organismen im besonderen, in der Organisation und Physiologie des Nervensystems und ferner darin begründet sind, dass der Mensch in den ersten Lebensjahren auf die Fürsorge Erwachsener und später auf das Leben in arbeitsteiligen Gruppen sowie den Werkzeuggebrauch angewiesen ist. Die meisten Bedürfnisse des Menschen entstehen aber aus dem Zusammenwirken vererbter Bedürfnisse mit Umwelteinflüssen, sind also durch äussere Verhältnisse bedingt, unter welchen der Mensch aufwächst und als Erwachsener lebt, wie das Klima, die Landschaft und die Lebensgewohnheiten sowie die Auffassungen seiner menschlichen Umgebung.

Bedürfnisse sind häufig zueinander antagonistisch. Sie können es auf verschiedene Weise sein, insbesondere aber dadurch, dass sie im Wettbewerb um die Mittel und die Zeit ihrer Befriedigung stehen. Aus diesem Grunde stellt sich die Frage ihres Dringlichkeitsverhältnisses.

Man kann unterscheiden zwischen der grundsätzlichen Dringlichkeit von Bedürfnissen, die von der Grösse des Schadens abhängt, der als Folge mangelnder Befriedigung eintreten kann, und ihrer aktuellen Dringlichkeit, die davon abhängt, wie weit das einzelne Bedürfnis bereits befriedigt ist.

Grundsätzlich lassen sich die Bedürfnisse in fünf Dringlichkeitsstufen einteilen, nämlich in:

1. Bedürfnisse des unmittelbaren Überlebens;
2. Bedürfnisse der längerfristigen Lebensfähigkeit;
3. Bedürfnisse der Entwicklung und Entfaltung der Fähigkeit zur Selbstbehauptung und zum Leben in der Gesellschaft;
4. Bedürfnisse der vollen körperlichen, seelischen und geistigen Entfaltung;
5. Bedürfnisse der Steigerung des individuellen Wohlbefindens.

Zur *ersten* Dringlichkeitsstufe gehören die Bedürfnisse nach Luft, nach Wärme und nach der Bewahrung vor unmittelbar lebensgefährlichen Körperverletzungen und Krankheiten. Zur *zweiten* Dringlichkeitsstufe sind die Bedürfnisse nach Wasser und Nahrung, nach Bewegung, nach Erholung (Schlaf und Ruhe), nach Licht und nach Obdach zu zählen. Bedürfnisse der *dritten* Dringlichkeitsstufe sind diejenigen nach Anregung, nach Sozialkontakt, nach dem Gefühl der Geborgenheit und Sicherheit und nach körperlicher Integrität. Der *vierten* Dringlichkeitsstufe sind die Bedürfnisse nach sozialer Anerkennung und Eigenwertempfinden, nach einem Eigenbereich, nach sexueller Betätigung, nach Fürsorge, nach gestaltender Betätigung und Zielen, nach Freiheit und nach Ordnung zuzuteilen. Die Bedürfnisse nach Entspannung, nach Vermeidung von Anstrengungen, die nicht an sich bedürfnisbefriedigend wirken, nach Komfort, nach Neuem und nach der Erhaltung des Gewohnten gehören zu den Bedürfnissen der *fünften* Dringlichkeitsstufe.

Geborgenheit und Unbehagen

Wie Abraham Maslow festgestellt hat, neigen grundsätzlich weniger dringliche Bedürfnisse dazu, zu dominierenden Motiven des Verhaltens zu werden, wenn ursprünglich dringlichere einigermassen befriedigt sind. Das zeigt sich sehr deutlich in der modernen Wohlstandsgesellschaft, in der ein hoher Prozentsatz der Bevölkerung die Bedürfnisse der ersten drei Dringlichkeitsstufen, und namentlich diejenigen nach Wärme, nach Nahrung, nach Obdach, nach körperlicher Erholung und nach Anregung, weitgehend befriedigen kann. Hier beginnen andere, weniger dringliche Bedürfnisse eine bedeutendere Rolle im Streben der Menschen zu spielen. Das Bedürfnis nach dem Gefühl der Geborgenheit und Sicherheit führt zu immer weitergehenden Forderungen nach Schutz vor den wirtschaftlichen Folgen der Invalidität, der Krankheit, des Alters und des Ausfalls des Versorgers. Die Bedürfnisse nach sozialer Anerkennung und Eigenwertempfinden, nach einem Eigenbereich, nach der Möglichkeit individueller gestaltender Betätigung und nach persönlichen Zielen, die zusammen auch als Bedürfnisse nach Selbstverwirklichung und nach persönlicher Erfüllung verstanden werden können, führen zu einem wachsenden Interesse für vermehrte Mitsprache und Mitbestimmung in Politik und Wirtschaft und verleihen der Frage nach dem Sinn des Treibens auf dieser Welt wachsende Bedeutung. Von der Frage nach dem Sinn her, die vor allem dem Bedürfnis nach Zielen entspringt, an der aber alle Bedürfnisse nach Selbstverwirklichung und persönlicher Erfüllung beteiligt sind, rührt ein wesentlicher Teil der Kritik am Leerlauf der sogenannten Leistungs- und Konsumgesellschaft her. Infolge der weitgehenden Befriedigung der dringlichsten Bedürfnisse werden aber auch die Bedürfnisse nach Komfort, nach der Vermeidung von Anstrengungen und nach Entspannung im Sinne von Harmonie zu immer wichtigeren Beweggründen des Verhaltens einer wachsenden Zahl von Menschen.

Folgerungen für die Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik

Aus einer eingehenden Analyse der menschlichen Bedürfnisse und der für sie geltenden Gesetzmässigkeiten lassen sich eine Reihe von Folgerungen für die Belange der Wirtschaft ziehen.

Erstens ergibt sich daraus, dass die Hebung des allgemeinen Lebensstandards keine Gewähr für die Zufriedenheit der Menschen und somit auch nicht für die politische Stabilität zu bieten vermag. In dem Masse, in dem die durch die Hebung des Lebensstandards betroffenen materiellen

Bedürfnisse befriedigt werden, gewinnen andere, weniger dringliche an Aktualität. Unter diesen ist insbesondere das Bedürfnis nach gestaltender Betätigung und nach Zielen geeignet, in einer hochgradig arbeitsteiligen, rationalisierten und zum Teil automatisierten Wirtschaft und in einer Gesellschaft, in welcher die Beschaffung der lebensnotwendigen Güter keine zeitfüllende Beschäftigung und kein alles beherrschendes Ziel mehr darstellt, erhebliche Unruhe zu erzeugen. Aber auch die Bedürfnisse nach sozialer Anerkennung und Eigenwertempfinden und nach einem Eigenbereich treiben bei wachsendem allgemeinem Wohlstand logischerweise die Begehrlichkeiten an.

Zweitens kann aus der Struktur der menschlichen Bedürfnisse und der Art ihres Wirkens der Schluss gezogen werden, dass bei wachsendem allgemeinem Bildungsstand und zunehmendem Wohlstand – entgegen bisherigen Erwartungen – die hohen Einkommen und Vermögen eher noch stärker «unter Beschuss» geraten werden. Der durch die wirtschaftliche Entwicklung herbeigeführte Wegfall der früheren Standesunterschiede hat zur Folge, dass die Angehörigen der unteren und mittleren Einkommensklassen diejenigen der oberen Einkommensklassen nun nicht mehr als grundsätzlich von sich verschieden betrachten und daher auch immer mehr Vergleiche zwischen der Lebensführung jener und ihrer eigenen anstellen. Der Film, die illustrierten Zeitschriften und das Fernsehen, in denen einerseits der Lebensstandard der Oberschicht jedermann gezeigt wird und anderseits auch offenbar wird, dass deren Angehörige keine grundsätzlich «anderen» Menschen sind, tun das ihrige dazu. Sobald die Angehörigen der Mittel- und Grundschichten anfangen, sich mit denjenigen der Oberschicht zu vergleichen, führt das Bedürfnis nach sozialer Anerkennung und Eigenwertempfinden sie unweigerlich dazu, nach der «Berechtigung» der Einkommens- und Vermögensunterschiede zu fragen. Hat dieser Vorgang aber einmal eingesetzt, besteht längerfristig – wenn die Entwicklung in demokratischen Bahnen verläuft – die Gefahr einer «Überkorrektur», das heisst einer die Produktivität der Wirtschaft beeinträchtigenden übermässigen Angleichung der Einkommen und Vermögen, im Falle des revolutionären Verlaufs der Neuverteilung der Güter dagegen taucht eher die Gefahr einer Ablösung der bisherigen Oberschichten durch die «revolutionäre Elite» auf.

Schliesslich führt die Bedürfnisanalyse zu einer Verdeutlichung und Sicherung der sich seit geraumer Zeit anbahnenden Einsicht, dass die sogenannte Faktorenallokation nicht nur in den sozialistischen Ländern und den Entwicklungsländern, sondern auch in den kapitalistischen Industrieländern heute weitgehend fehlgesteuert und langfristig sogar lebensfeindlich ist (Umweltzerstörung). Der bisherige Mangel an Einsicht in die Struktur der menschlichen Bedürfnisse hat im Osten die Vernachlässigung der indivi-

duellen Konsumbedürfnisse und vor allem des Bedürfnisses nach einem Eigenbereich bewirkt, im Westen aber zu einer überproportionalen Befriedigung der direkt marktwirksamen Bedürfnisse und zu einem zu einseitigen Verständnis des Bedürfnisses nach einem Eigenbereich geführt. Wenn die führenden Kreise diesseits und jenseits der ideologischen Fronten nicht nach dem Grundsatz «après nous le déluge» handeln wollen, werden sie daher ihre Politik vermehrt nach Massgabe der Ergebnisse einer erfahrungswissenschaftlich fundierten Bedürfnisforschung orientieren müssen.

Vererbte Verhaltensneigungen als Grenzen

Diese knappen Andeutungen vermögen wohl kaum mehr als eine Ahnung der Einsichten zu vermitteln, die sich aus der Bedürfnisforschung gewinnen lassen. Das Hauptziel der Bedürfnisforschung ist übrigens nicht die Deutung der Gegenwart, sondern – wie gesagt – die Erarbeitung der erfahrungswissenschaftlichen Grundlagen, die es ermöglichen, die Zielsetzungen zu ermitteln, welche die besten Aussichten auf eine dringlichkeitsgemässe Befriedigung der Bedürfnisse der Menschen bieten. Die Ermittlung dieser Zielsetzungen erfordert allerdings zusätzlich Klarheit darüber, welche Verhaltensweisen den Menschen angeboren sind. Denn die Chancen der dringlichkeitsgemässen Bedürfnisbefriedigung lassen sich nur optimieren, wenn die gesellschaftlichen Ordnungen diesen Verhaltensneigungen voll Rechnung tragen. Auch damit setzen sich die vom Verfasser betreuten interdisziplinären Arbeitsgruppen systematisch auseinander. Das Ziel dieser aus Vertretern der verschiedensten Zweige der Wissenschaft und Vertretern der Wirtschaft zusammengesetzten Gesprächskreise besteht darin, von den angedeuteten Grundlagen aus durch schrittweises Vorgehen über die Ermittlung der bedürfnisgerechtesten allgemeinen gesellschaftlichen Ziele zu immer konkreteren Vorstellungen dessen zu gelangen, was vorgekehrt werden müsste, um eine für möglichst viele Menschen erlebenswerte Zukunft zu gestalten.